

Ana Ofak, Philipp von Hilgers (Hg.): Rekursionen. Von Faltungen des Wissens

München: Fink 2010, 266 S., ISBN 978-3-7705-4678-7, € 34,90

Ausgangspunkt für die Entstehung dieses Sammelbandes ist die Intention, eine historiografische Methode auf dem Begriff der Rekursion aufzubauen. Diese zielt insbesondere darauf, mediengeschichtliche Entwicklungen in unterschiedlichen Epochen aufeinander zu beziehen – etwas, das weder eine Fortschrittsgeschichte leisten kann, noch eine Historiografie der Zäsur. Die Übertragung der Rekursion aus dem Feld der Mathematik und Informatik auf die Geschichtswissenschaft verspricht, so die HerausgeberInnen, „durch Reproduktion des Bekannten die Produktion des noch Unbekannten zu bewerkstelligen“. (S.14) Daran anschließend ergibt sich als Fragestellung für die Rezeption/Rezension: Wie wird dieses Versprechen in den folgenden 13 Untersuchungen eingelöst, sei es durch historiografische Erörterungen oder Fallbeispiele?

Der erste Teil „Rekursionen“ versammelt vier Auseinandersetzungen mit dem technischen bzw. informatisch-mathematischen Begriff. Zwei Wiederabdrucke eröffnen das Feld: Heinz von Foerster beginnt mit einer Dankesrede zu Niklas Luhmanns 65. Geburtstag „Für Niklas Luhmann: Wie rekursiv ist Kommunikation?“, letzterer bedankt sich. Von Foerster umreißt vor dem Hintergrund fundamentalen Nicht-Wissen-Könnens ein Forschungsprogramm zu rekursiven Funktoren, das auch Verständnis über das ‚Eigenverhalten‘ von Gesellschaften verspricht. Die Argumentation basiert auf nicht-trivialen Maschinen, Attraktoren dynamischer Systeme und der Übertragung der Konzepte auf soziologisch-philosophische Kontexte. Sie ist für fachfremde LeserInnen schwer zu hinterfragen. Auch Luhmann geht auf diese Überlegungen in seiner „Antwort“ nicht ein. Vielmehr macht er begriffliche Anleihen, verschiebt sie gegeneinander und öffnet die

Frage nach Rekursivität neu. Erich Hörls Beitrag „Abendländische Rekursionen“ klärt über Luhmanns Beziehung zu von Foersterns Konzept auf. Luhmann macht, so Hörl, die nicht-trivialen Maschine und den ihr zugehörigen Erkenntnismodus zum Ausgangspunkt, um das Verhältnis von Wissenschaft und Ontologie in einem rationalitätsgeschichtlichen Entwurf zu befragen. Martin Donners Beitrag entfaltet Genealogien von Googles PageRank-Algorithmus als Beispiel eines rekursiven Algorithmus, der sehr mächtig ist, insofern dieser den Zugang zu Inhalten des Internets organisiert.

Im Abschnitt „Ungleichzeitigkeiten“ geht es um Schichtungen und Überlappungen von Zeiten. Horst Bredekamp erläutert das Generationenmodell des nationalsozialistischen Kunsttheoretikers Pinders, das mit Zeitwürfeln und Generationenkonzept die tradierte Epochen-Stil-Einteilung hinterfragt. Wolfgang Schäffner zeichnet nach, wie Claude Lévi-Strauss' theoretische Engführung von Kommunikations- und Zeitformen unterschiedlicher Epochen aus der Zeiterfahrung seiner eigenen Feldforschung plausibel wird. Philipp von Hilgers skizziert historiografisch, welche epistemischen Voraussetzungen und Konsequenzen die Black Box hat. Indem der Bezug auf die militärische Technikgeschichte des Magnetron metaphorisch ausgeweitet wird, kann die Black Box in der Kybernetik zu einem theoretischen Modell werden.

In den „Faltungen des Wissens“ tritt die Vielschichtigkeit und die dadurch entstehende Komplexitätssteigerung in den Fokus. In „Von der Unmöglichkeit, Mediengeschichte zu schreiben“ diskutiert Bernhardt Siegert das Verhältnis von historiografischen Diskurstypen, Objekttypen und Medienepistemologien. Beispiele sind die Geschichtsschreibung des elektromagnetischen Telegrafen und der Kinematografie. Wolfgang Ernst skizziert in „Der Appell der Medien. Wissensgeschichte und ihr Anderes“ seine Form der Medienarchäologie. Ziel ist es, „Medienzustände des Wissens“ (S.177) und deren (A-)Historizität zwischen elektrophysischer Materialität, mathematischen Gesetzen und kulturellen Kontexten zu analysieren. Soraya de Chadarevian und Ana Ofak untersuchen anhand wissenschaftsgeschichtlicher Fallbeispiele, welche Rückgriffe auf welche Traditionen mit grundlegenden Transformationen in Wissenschaften einhergehen – sei es in Molekularbiologie oder in Physik.

Friedrich Kittler und Markus Krajewski verhandeln im Teil „Zeitmaschinen“, inwieweit Prosa als eigene historiografische Wissensform zu betrachten sei (Kittler am Beispiel von Pynchons *Against the Day* (2006). Krajewski nimmt die Skizze einer mediengeschichtsschreibenden Methode am Beispiel der Diener-Figur bei Lessing und Goethe vor, die er mit der Technologie des Servers eng liest. Das eingangs gegebene Versprechen „durch Reproduktion des Bekannten die Produktion des Unbekannten zu bewerkstelligen“ vollzieht sich auf mindestens drei Arten: durch die Übertragung bekannter Konzepte auf unbekannte Kontexte; durch die metaphorische Aneignung oder Ausweitung von Begriffen oder Konzepten auf die eigenen Wissensgebiete; und durch die Rekonstruktion vergangener Geschehnisse

oder Prozesse unter der Perspektive des Rückgriffs – die Frage ist hier, wie neues Wissen durch den Rückgriff auf älteres Wissen entsteht.

Offen bleibt allerdings, was die Grenzen einer rekursiven Historiografie sind: Welche Phänomene liegen überhaupt im Modus der Rekursion vor? Ist jede Rekonstruktion einer historischen Konstellation unter einer spezifischen Fragestellung eine Rekursion? Ist es sinnvoll, den rückgreifenden Historiker als Teil der Rekursion zu begreifen, oder konzipiert man diesen als einen Beobachter 2. Ordnung, der ja selbst dem Versprechen von Nichttrivialität und Selbstbezüglichkeit angehört? Was unterscheidet eine Historiografie, die auf einen engen Begriff der Rekursion aufsetzt, von einer, die eine eher metaphorische Auffassung vertritt? Als Befragung wären auch die beispielhaften Untersuchungen produktiver für den Zusammenhang der einzelnen Teile gewesen und die Verschränkung der unterschiedlichen Ebenen von Rekursionen wären stärker miteinander ins Spiel gekommen. Mögliche Antworten auf die genannten Fragen deuten sich im Zusammen- und Gegeneinanderlesen der Beiträge an.

Darüber hinaus ist die Entfaltung von Rekursionen auf der Ebene des Materials, seiner Rekonstruktion im Begriff der Rekursion und der Reflexion auf der Ebene der Historiografie anregend und fruchtbar. Dabei darf auch unklar bleiben, was Rekursion und gar Rekursion der Rekursion denn nun genau sei. Weiterlesen und -schreiben erwünscht!

Irina Kaldrack (Paderborn)